



*Im Ben-Gurion-Flughafen*

CHAIM NOY

## DIE GROSSE REISE MIT DEM RUCKSACK

Der israelische Kult rund um die »große Rucksackreise« ist ein interessantes Phänomen: Jedes Jahr gehen Tausende junge Israelis für längere Zeit mit dem Rucksack auf Reisen, zumeist nach Südostasien oder nach Südamerika. Diese Form von Tourismus ist inzwischen längst ein fester Bestandteil des israelischen Alltags – mit einem entsprechend breiten öffentlichen Echo, angefangen von farbigen Bildreportagen in Zeitungen und Fernsehberichten, über Romane und Internetseiten bis hin zu wissenschaftlichen Abhandlungen. Die Rucksackreise wird von jungen Israelis beiderlei Geschlechts als Gelegenheit genutzt, um sich – was paradox klingen mag – zwecks Ergründung der eigenen israelischen Identität von der heimischen nationalen und kulturellen Umgebung so weit wie möglich zu entfernen.

Unmittelbar nach dem Militärdienst (zwei Jahre für Frauen, drei Jahre für Männer) gehen junge Israelis meist erst einmal auf Rucksacktour, mit einem mittlerweile fest etablierten Programm. Bei diesem seit etwa drei Jahrzehnten anhaltenden Reisestrom wählen die »Backpacker« mehr oder weniger dieselben Routen, Aufenthaltsorte und Übernachtungsmöglichkeiten. In den einzelnen Reiseländern hat das zur Entstehung von regelrechten israelischen Oasen geführt. Gesprochen wird dort vor allem Hebräisch, die Musik stammt vorwiegend aus Israel (bevorzugte Interpreten sind unter anderem die israelischen Popmusikikonen Shlomo Artzi und Arik Einstein), und die Restaurants, ob

in Katmandu oder im peruanischen Cuzco, servieren typisch israelische Speisen. Auch die Betreiber der Herbergen sowie die Mitarbeiter der lokalen Reiseagenturen sprechen selbstverständlich Hebräisch.

In diesen »kleinen Israels« entstanden in den letzten Jahren außergewöhnlich viele Chabad-Zentren, die versuchen, die jungen Israelis hier, im Ausland, dazu zu animieren, zum jüdischen Glauben »zurückzukehren«. Häufig fruchten ihre Versuche, denn sie verstehen es, die Suche der jungen Menschen nach Spiritualität und nach alternativen Lebensweisen auszunutzen. Das paradoxe Ergebnis ist dann oft, daß die jungen Israelis weit entfernt von zu Hause, ihren Weg zum – zumeist orthodoxen – Judentum finden.

So kommt es, daß sich junge Israelis, die mit der Begründung reisen, fremde, exotische Kulturen kennenlernen bzw. andere junge Menschen aus aller Welt treffen zu wollen, dort meist vor allem einander selbst begegnen. Ihre Kontakte zum fremden Land sind nur rudimentär, sie tauschen sich vor allem mit ihren eigenen Landsleuten aus und diskutieren gemeinsam über ihre Bindung zur Heimat sowie über ihre jüdisch-israelische Identität. Man trifft neue und alte Bekannte und baut neue Freundschaften auf, die des öfteren weit über die Reise hinaus andauern.

Die historischen Wurzeln des modernen israelischen Rucksacktourismus reichen in das frühe 20. Jahrhundert zurück, unter anderem auf die *Ha-Meschotetim* (hebr.: Die Vagabunden). Im Rahmen dieser Jugendbewegung, die bereits in den 1920er Jahren existierte, durchwanderten zahlreiche Gruppen von Jugendlichen das Land zu Fuß. Die Leidenschaft für ausgedehnte Wanderungen in die Natur und die darin zum Ausdruck kommende Sehnsucht nach dem Ideal einer nicht urbanisierten, unverfälschten, natürlichen Lebenswelt teilten die jüdischen Jugendbewegungen in

Palästina mit dem deutschen Wandervogel und den englischen Pfadfindern, den Scouts.

Im Laufe der Jahre institutionalisierten sich die Ausflüge der ersten »Vagabunden«, etwa in der bereits mehrere Jahrzehnte währenden Tradition des jährlichen Schulausflugs: Israelische Schulklassen unternehmen zusammen mit ihren Lehrern jedes Jahr einen mehrtägigen Ausflug mit ausgedehnten Naturwanderungen. Das Wandern ist auch ein wichtiger Bestandteil der Aktivitäten der israelischen Jugendbewegungen wie der *Zofim* (Pfadfinder) oder des sozialistischen *Haschomer Hazair*. Überhaupt sind Exkursionen in die Natur in Israel äußerst beliebt, sowohl im Rahmen der israelischen Naturschutzgesellschaft als auch im Rahmen zahlreicher auf Extremwanderungen, Survivaltraining, Orientierungsläufe bei Tag und Nacht spezialisierter »Wanderkreise«, die sich vorwiegend an ein junges Publikum richten.

Früher warfen kritische Stimmen den jungen Rucksacktouristen Hedonismus vor: Sie ließen das eigene Land hinter sich und leisteten keinen Beitrag zum nationalen Aufbau. So appellierte etwa Ariel Scharon als Ministerpräsident an die Jugendlichen, ihrem Land nach dem Militärdienst weiter zu dienen und nicht ins Ausland zu fahren. Heutige kritische Äußerungen dieser Art aus der rechten und nationalistischen Ecke der Gesellschaft reflektieren die dominante nationale Ideologie von gestern. Denn die Zeiten und das ideologische Klima im Land haben sich geändert. Die Reise junger Bürger ins ferne Ausland wird heute längst nicht mehr als Akt des Protests empfunden, sondern vielmehr als Ausdruck des Bedürfnisses, sich von Israel und dem heimischen gesellschaftlichen Umkreis (Schule, Familie, Militär) wegzubegeben und sich dadurch einer kosmopolitischen Erfahrung zu öffnen.

Was aber hat zu dem Boom des Rucksacktourismus geführt? Es handelt sich dabei vor allem um ein Phänomen der modernen Konsum- und Freizeitgesellschaft, dessen Anfänge im Israel der 1970er Jahre liegen. Während in den frühen 1970er Jahren noch die Auswirkungen der entbehrungsreichen Jahre nach der Staatsgründung zu spüren und Reisen ins Ausland als Privileg und Luxus verpönt waren, sind teure Freizeitbeschäftigungen und Urlaubsreisen seit den späten 1970er, spätestens aber seit den 1980er Jahren in Israel allgemein akzeptiert. Insofern ist die Entwicklung des Rucksacktourismus in den vergangenen dreißig Jahren Teil der drastisch gestiegenen Ausgaben der Israelis für Freizeitbeschäftigungen sowie des steilen Anstiegs des israelischen Anteils am internationalen Tourismus jeglicher Art.

Israel ist bekanntlich ein kleines Land, und seit der Rückgabe der Sinaihalbinsel an Ägypten im Jahre 1982 sind die Möglichkeiten noch weiter geschrumpft, innerhalb der Landesgrenzen eine Auszeit vom Alltag, von der Familie, der Arbeit und vom nahen gesellschaftlichen Umkreis zu nehmen. Auch das trägt dazu bei, daß immer mehr Israelis nun zur Erfüllung dieses Bedürfnisses ins Ausland reisen. Der andauernde israelisch-palästinensische Konflikt, mit dem die junge Bevölkerung aufgrund ihres Militärdienstes mehr als alle anderen direkt konfrontiert wird, sowie das auch anderweitig intensive Leben in Israel, das bisweilen auch von seinen Bewohnern als »Dampfkochtopf« bezeichnet wird, treibt die Anfang Zwanzigjährigen ins Ausland.

Die bevorzugten Reiseziele der Rucksacktouristen sind Südamerika, Indien, Nepal, Thailand und die umliegenden Länder Südostasiens. Waren anfänglich die meisten »Backpacker« noch aschkenasischer Herkunft, reisen mittlerweile auch die Jugendlichen aus orientalischen Familien in

die Ferne. Da die Reiseziele aber in aller Regel in der sogenannten Dritten Welt liegen und die Reisenden somit kulturell als »Westler« markieren, trägt dies dazu bei, daß die Jugendlichen sich nach ihrer Rückkehr auch in der israelischen Gesellschaft als Repräsentanten des Westens verorten.

In der Ferne allerdings scheinen nicht wenige der jungen israelischen Rucksacktouristen das in der Zeit des Militärdienstes angenommene Machtverhalten gegenüber der palästinensischen Zivilbevölkerung auch gegenüber den Einwohnern der jeweiligen Gastländer an den Tag zu legen. Der negative Eindruck, den israelische Touristen oft bei den Mitarbeitern der »Guesthouses« bzw. Rucksacktouristen anderer Nationalitäten hinterlassen, ist ausgesprochen beunruhigend. Sie werden als vulgär, aggressiv, jähzornig, laut, egoistisch und undankbar wahrgenommen. Als Folge davon nehmen zahlreiche Herbergen in Indien, Thailand und Südamerika keine israelischen Gäste mehr auf, ja, machen dies sogar mit Schildern an ihren Eingangstüren von vornherein bekannt.

Die israelischen Rucksackreisenden sind mehrheitlich in Gruppen unterwegs und verbringen die meiste Zeit auch in der jeweiligen Gruppe. Die lokalen »Guesthouses« und Jugendherbergen fördern diese sozialen Möglichkeiten, da sie über größere öffentliche Räume verfügen, wo die Rucksacktouristen einander begegnen können.

Vergleicht man diese strukturellen Merkmale des Rucksacktourismus mit einigen Sozialisierungs- und Kommunikationsmerkmalen der israelischen Kultur, erkennt man, wie sehr die »Rucksackreise« auf das israelische Sozialverhalten zugeschnitten ist. Das Kommunikationsverhalten des typischen Israeli beruht auf häufiger gesellschaftlicher Interaktion, längerem Verweilen in der Gruppe und auf aus-

gesprachen offenen und ungezwungenen zwischenmenschlichen Beziehungen.

Den jungen Israelis, die sich nach ihrem Militärdienst für eine Rucksackreise entscheiden, bietet die »große Reise« die erste Gelegenheit für eine Auseinandersetzung mit sich selbst und mit ihrer israelischen Identität außerhalb des politisch-nationalen Alltags. Die Rucksackreise ist auch eine »rite de passage«, es ist kein Zufall, daß viele der jungen Rucksacktouristen nach ihrer Rückkehr berichten, sie hätten sich während der Tour sehr verändert, seien verantwortlicher, erwachsener, offener und reifer für zwischenmenschliche Beziehungen geworden, hätten ein neues Bewußtsein ihrer Beziehung zum eigenen Land und zur eigenen Kultur.<sup>1</sup>

Aus dem Hebräischen von David Ajchenrand.

<sup>1</sup> Vgl. auch Chaim Noy, »The Trip Really Changed Me. Backpackers' Narratives of Self-Change«, in: *Annals of Tourism Research* 31 (2004), S. 78-102.

PIERRE HEUMANN

»WURZELTOURISMUS« IN POLEN

Polen gehört zu den gefragten Reisezielen von Israelis. Sie wissen zwar recht wenig über das Land und seine Bevölkerung. Aber sie verbinden mit der Fahrt dorthin große Erwartungen, sie hoffen, dort auf einen verborgenen Quell ihrer Identität zu stoßen.

Zu den Spurensuchern gehört auch Judith.<sup>1</sup> Ihre Mutter Pepka war in der polnischen Kleinstadt Lubaczów aufgewachsen, nahe an der Grenze zur heutigen Ukraine. Damals war fast jeder dritte Einwohner von Lubaczów jüdisch. Als Pepka 15 oder 16 Jahre alt war, erkannte ihr Vater die heraufziehende Nazi-Gefahr. Mit Hilfe eines befreundeten Lehrers besorgte er seiner Tochter »arische« Papiere. Mit dem neuen und unverdächtigen Namen Maria konnte die Teenagerin als Hausmädchen in Warschau arbeiten und der Katastrophe entkommen.

Sechzig Jahre später kehrt Judith nun nach Lubaczów zurück, in die alte Heimat ihrer Mutter. Wie eine Familienarchäologin will sie unter den Trümmern des jüdischen Lebens in Polen nach Spuren ihrer Vorfahren fahnden und ihre eigenen Wurzeln aufstöbern. Wie sie fliegen jedes Jahr Zigtausend Israelis nach Warschau oder Krakau. »Wurzel-tourismus«: Es handelt sich um ein relativ neues Phänomen.

Die Angehörigen der Generation, die den Holocaust überlebt hat, begreifen in der Regel zwar nicht, weshalb ihre Kinder und Enkel dorthin als Touristen zurückkehren möchten, wo so viele Juden verfolgt, gedemütigt, gehaßt